

DER TOTALITARISMUSBEGRIFF IM WANDEL DES 20. JAHRHUNDERTS*

Zur Entstehung des Begriffs

Es war der Liberale Giovanni Amendola, der in einem Zeitungsartikel im Mai 1923 erstmals den Faschismus als ein „sistema totalitario“, als ein totalitäres System bezeichnete, das mit der gewaltsamen Gleichschaltung der Kommunen die „absolute und unkontrollierte Herrschaft“ anstrebe.¹ Die Kritik am „totalitären Geist“ des Faschismus setzte sich als Sprachgebrauch bei der Opposition schnell durch. Nach der endgültigen Machteroberung Mussolinis im Januar 1925 erklärte Amendola (kurz vor seinem gewaltsamen Tod), es gebe nunmehr zwei politische Konzeptionen, die „die mehr als hundertjährigen Grundlagen des modernen politischen Lebens umzustürzen drohen, Kommunismus und Faschismus, beide eine ‚totalitäre Reaktion auf Liberalismus und Demokratie‘“.² Ganz ähnlich urteilte 1926 der vertriebene liberale Ex-Ministerpräsident Francesco Nitti:

Fascismus und Bolschewismus beruhen nicht auf entgegengesetzten Grundsätzen, sie bedeuten die Verleugnung derselben Grundsätze von Freiheit und Ordnung, der Grundsätze von 1789 [...]. Sie sind also die Verleugnung aller Grundlagen der modernen Zivilisation, die Rückkehr zur Moral der absoluten Monarchen und der Auffassung des Krieges als die selbstverständlichste Hantierung einer Nation.³

Die Substantivierung des Adjektivs „totalitario“ nahm, soweit bekannt, erstmals der Sozialist Lelio Basso vor, als er 1925 den Faschismus als einen Antistaat charakterisierte, in dem zum Machterhalt alles erlaubt sei: „Alle Staatsorgane [...] werden Instrumente einer einzigen Partei, die sich zum Interpreten des Volkswillens, des unterschiedslosen Totalitarismus“ mache.⁴

Einen wesentlichen Beitrag zur konzeptionellen Weiterentwicklung leistete im Londoner Exil der katholische Pfarrer und Gründer des Partito Popolare Italiano (PPI) Luigi Sturzo. Er beschrieb in seiner 1926 publizierten Schrift „Italy and

* Eine kürzere Fassung dieses Beitrages erschien in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (2006) H. 39, 21-27.

¹ Amendola, Giovanni: *Maggioranza e minoranza* [Mehrheit und Minderheit]. In: *Il mondo* vom 12.5.1923. Zitiert nach Petersen, Jens: *Die Geschichte des Totalitarismusbegriffs in Italien*. In: Maier, Hans (Hg.): *Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte eines Diktaturvergleichs*. Paderborn 1996, 15-35, hier 20.

² Amendola, Giovanni: *La nuova democrazia* [Die neue Demokratie]. Neapel 1951, 240. Zitiert nach Petersen: *Die Geschichte des Totalitarismusbegriffs in Italien* 22 (vgl. Anm. 1).

³ Nitti, Francesco: *Bolschewismus, Fascismus und Demokratie*. München 1926, 53.

⁴ Filodemo, Prometeo [Basso, Lelio]: *L'antistato* [Der Antistaat]. In: *La Rivoluzione Liberale* vom 2.1.1925. Zitiert nach Petersen: *Die Geschichte des Totalitarismusbegriffs in Italien* 21 (vgl. Anm. 1).

Fascism“, die auch in französischer, deutscher und spanischer Übersetzung erschien, den Faschismus als

eine Strömung der Intransigenz und Intoleranz, das, was man heute das „Totalitätssystem“ nennt (totalitarismo), das durch die Steigerung der Zentralisation des politischen Lebens, durch die Unterdrückung jeder freien Kundgebung und durch die Umwandlung der Staatsgewalten in eine einzige Macht, die zugleich Exekutive und Regierungsgewalt ist, jede Art öffentlicher Betätigung der oligarchischen und persönlichen Diktatur unterwirft.⁵

In dem abschließenden Kapitel zog Sturzo einen Vergleich und bezeichnete die kommunistische Diktatur als „Linksfaschismus“, während der Faschismus eine „konservative Diktatur oder ein Rechtsbolschewismus“ sei.⁶

Es waren gewiss polemische Kampfbegriffe, jedoch erfasste die politische Publizistik konservativer und liberaler Mussolini-Gegner sehr früh, dass Faschismus und Bolschewismus etwas Neues darstellten, das mit den herkömmlichen Kategorien der Herrschaftstypologie nicht mehr zu fassen war und dessen gemeinsamer Nenner in der zentralen Frontstellung zu liberaler Demokratie und bürgerlichem Rechtsstaat bestand. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Totalitarismusbegriff von der Opposition geprägt und erst später von Mussolini als Selbstbezeichnung seines Regimes übernommen wurde.

1935 publizierte Sturzo auf spanisch die Schrift „El Estado Totalitario“, die den faschistischen, nationalsozialistischen und bolschewistischen Totalitarismus als eine spezifische Erscheinungsform der modernen Massengesellschaft deutete. Sie enthielt, so das Resümee Petersens, fast alle Elemente späterer Konzeptionsbildungen:

das Einparteiensystem, die diktatoriale personale Spitze, die Unterdrückung aller bürgerlichen Freiheitsrechte, die Verwaltungszentralisierung und Ausschaltung aller autonomen, regionalen oder lokalen Freiräume und föderalistischer Elemente, die Ausschaltung und Inhaftierung in Lagern aller politischen und geistigen Oppositionellen, die terroristische Einschüchterung der Bevölkerung durch Geheimpolizeien, die Militarisierung des gesellschaftlichen Lebens, die Monopolisierung der Jugendziehung, die Propagierung von jeweils nationalspezifischen pseudoreligiösen Ideologien, die permanente Mobilisierung und Indoktrinierung der Massen durch die als Monopol verwalteten Massenmedien.⁷

Ein anderer Traditionszweig zur Konzeptualisierung des Totalitarismusbegriffs resultiert aus der Auseinandersetzung der europäischen Sozialdemokratie mit der bolschewistischen Diktatur Lenins. Bereits im Sommer 1918 zog Karl Kautsky, der führende marxistische Theoretiker der Zweiten Internationale, in seiner Kampfschrift „Die Diktatur des Proletariats“ einen klaren Trennungsstrich: Für die Sozialisten sei die Demokratie keineswegs nur ein Mittel zum Zweck, vielmehr bedingten sich Demokratie und Sozialismus gegenseitig; eine „kommunistische Wirtschaft“ ohne Demokratie hingegen müsse zwangsläufig in der Despotie münden.⁸ Ein Jahr

⁵ Sturzo, Luigi: Italien und der Fascismus. Köln 1926, 201 f.

⁶ Ebenda 225.

⁷ So Petersen: Die Geschichte des Totalitarismusbegriffs in Italien 24 (vgl. Anm. 1). – Vgl. auch Schäfer, Michael: Luigi Sturzo als Totalitarismustheoretiker. In: Maier (Hg.): Totalitarismus und Politische Religionen 37–47 (vgl. Anm. 1).

⁸ Kautsky, Karl: Die Diktatur des Proletariats. Wien 1918, 4 f. – Hierauf antwortete Lenin mitten im russischen Bürgerkrieg mit der Schrift: Lenin, Vladimir Il'ič: Die proletarische

später publizierte Kautsky das Buch „Terrorismus und Kommunismus“, 1921 erschien „Von der Demokratie zur Staats-Sklaverei“; hier schrieb Kautsky:

Jede Niedertracht verwandelt sich in eine herrliche Großtat, wenn ein Kommunist sie verübt. Jede Bestialität ist erlaubt, wenn man sie im Namen des Proletariats vollbringt. So vollzogen auch die spanischen Conquistadoren ihre Bluttaten in Südamerika im Namen Gottes.⁹

Der Bolschewismus sei in Theorie und Praxis reaktionär, er verkörpere die Konterrevolution und werde nichts als „Ruinen und Flüche“ hinterlassen. Anlässlich des 1. Mai 1923 nahm Kautsky erstmals eine Gleichsetzung von Faschismus und Kommunismus vor, als er schrieb: „Noch sind in Italien, Ungarn, Russland die arbeitenden Menschen geknebelt durch eine unerhört brutale und willkürliche Diktatur einer Partei, durch weißen oder roten Fascismus.“¹⁰ Zwei Jahre später urteilte er, die kommunistische Diktatur sei

schlimmer sogar als das infame Regime Horthys in Ungarn oder Mussolinis in Italien, die doch nicht jede oppositionelle Regung des Proletariats so gänzlich unmöglich machen wie das Sowjetregime. Dieses Regime ist heute [...] zum gefährlichsten Feind des Proletariats selbst geworden.¹¹

Die unbedingte Verteidigung der Demokratie als notwendige Voraussetzung des Sozialismus führte Kautsky 1930 zu dem Diktum: „Der Faschismus ist aber nichts als das Gegenstück des Bolschewismus, Mussolini nur der Affe Lenins.“¹² Da der Bolschewismus nicht reformfähig sei, müsse das russische Exil dem unausweichlichen Aufstand eine breite soziale Basis mit demokratischer Stoßrichtung geben. Wenngleich Kautsky den Begriff „totalitär“ nicht explizit verwendete, so kann man seine Ausführungen inhaltlich doch der frühen Konzeptbildung zurechnen.

Für demokratische Sozialisten, die wie Kautsky, Otto Bauer, Rudolf Hilferding oder Alexander Schiffrin am Marxismus geschult waren,¹³ stellte der Bolschewismus von Anfang an eine terroristische Diktatur dar, die ihre Wurzeln in der sozio-ökonomischen Rückständigkeit Russlands wie im diktatorischen Parteimodell Lenins hatte. Aus ihrer Sicht benutzten Faschismus und Bolschewismus dieselben politischen Techniken zur Errichtung einer neuartigen Parteidiktatur, die einen konterrevolutionären Angriff auf den demokratischen Verfassungsstaat wie auf die Interes-

Revolution und der Renegat Kautsky (1918). In: *Ders.: Werke*. Bd. 28. Berlin 1959, 225–337. – Die Diktatur des Proletariats bestimmte Lenin als eine „sich unmittelbar auf Gewalt stützende Macht, die an keinerlei Gesetze gebunden ist“. *Ebenda* 234.

⁹ Kautsky, Karl: Von der Demokratie zur Staats-Sklaverei. Berlin 1921, 125.

¹⁰ *Ders.*: Matfeier und Internationale. In: Vorwärts vom 1. 5. 1923.

¹¹ *Ders.*: Die Internationale und Sowjetrussland. Berlin 1925, 175.

¹² *Ders.*: Der Bolschewismus in der Sackgasse. Berlin 1930, 102.

¹³ Vgl. Schöler, Uli: „Despotischer Sozialismus“ oder „Staatsklaverei“? Die theoretische Verarbeitung der sowjetrussischen Entwicklung in der Sozialdemokratie Deutschlands und Österreichs (1917 bis 1929). 2 Bde. Münster 1990 (Politikwissenschaft 7; Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung 24). – Zarusky, Jürgen: Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell. Ideologische Auseinandersetzung und außenpolitische Konzeptionen 1917–1933, München 1992 (Studien zur Zeitgeschichte 39). – Zur weiteren Entwicklung vgl. Schmeitzner, Mike (Hg.): Totalitarismuskritik von links. Deutsche Diskurse im 20. Jahrhundert. Göttingen 2007 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 34).

sen des Proletariats darstelle. Aus der theoretischen Kritik folgte in der politischen Praxis für die deutsche und österreichische Sozialdemokratie die konsequente Verteidigung von Demokratie und Rechtsstaat gegen nationalsozialistische wie kommunistische Angriffe.

Unter den deutschen Staatsrechtlern unterschied als erster der Sozialdemokrat Hermann Heller 1929 zwischen autoritärer und totalitärer Diktatur, die mit ihrer Gewaltideologie eine gänzlich neue Form darstelle. Denn sie vernichte, wie er am Beispiel des italienischen Faschismus ausführte, nicht nur den Rechtsstaat, die Gewaltenteilung und die Grundrechte, sondern unterwerfe jede Lebensregung dem Staat. Deshalb seien „abgesehen von manchen nationalen und sozialen Unterschieden Faschismus und Bolschewismus Zwillingbrüder des gleichen politischen Geistes“.¹⁴ Im Unterschied zu Carl Schmitt, Ernst Forsthoff und Ernst Rudolf Huber, den Apologeten des „totalen Staates“, sprach sich Heller, der 1933 im Exil verstarb, gegen Ende der Weimarer Republik für einen „autoritären Staat“ aus, um die Demokratie gegen ihre Feinde verteidigen zu können.

Den Begriff „Totalitarismus“ als gemeinsame Kennzeichnung von Bolschewismus und Faschismus benutzte im deutschsprachigen Raum wohl erstmals 1931 Waldemar Gurian, ein engagierter katholischer Publizist jüdischer Herkunft. Er differenzierte allerdings, der faschistische Staat in Italien sei „lange nicht so total wie der bolschewistische“, denn mit der Anerkennung des Konkordats (1929) räume er der Kirche einen autonomen Freiraum ein, der dem Ganzheitsanspruch totalitärer Systeme widerspreche.¹⁵ Gurian, der letztlich die moderne Massengesellschaft und den Prozess der Säkularisierung für das Aufkommen totalitärer Systeme verantwortlich machte, deutete diese auch als säkularisierte Heilserwartung, als politische Religion. Insofern steht er mit Sturzo und Erich (Eric) Voegelin in der Traditionslinie eines katholisch geprägten Antitotalitarismus, der seinerseits deutliche Vorbehalte gegenüber dem gesellschaftlichen Pluralismus der liberalen Demokratie aufwies.

Stammten die bisherigen Analysen von Intellektuellen, Politikern und Publizisten, die sich im politischen Tageskampf engagierten, so fand die erste wissenschaftlich-systematische Beschäftigung 1935 in Minneapolis, fern ab des europäischen Kampfgetümmels, statt. In seinem Einleitungsreferat unterschied Max Lerner, ein amerikanischer Publizist, drei Typen der Diktatur: die konstitutionelle, die konterrevolutionäre und das neue Grundmuster, das durch die kommunistische und faschistische Diktatur repräsentiert werde. Beide Regime wiesen deutliche Gemeinsamkeiten auf: So in der Phase der Machtergreifung durch eine Bewegung, deren Ideologie von einem „Führer“ bestimmt werde. Anschließend erfolge die Beseitigung der parla-

¹⁴ Heller, Hermann: Europa und der Faschismus. Berlin 1929; Neudruck in: Gesammelte Schriften. Bd. 2. Leiden 1971, 463-609, hier 515.

¹⁵ Gurian, Waldemar: Der Bolschewismus. Einführung in Geschichte und Lehre. Freiburg/Br. 1931, VI f. – Vgl. Hürten, Heinz: Waldemar Gurian und die Entfaltung des Totalitarismusbegriffs. In: Maier (Hg.): Totalitarismus und Politische Religionen 59-70 (vgl. Anm. 1). – Zum Konzept der politischen Religion vgl. auch Maier, Hans/Schäfer, Michael (Hgg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Konzepte des Diktaturvergleichs Bd. 2. Paderborn 1997. – Ebenso Maier, Hans (Hg.): Totalitarismus und Politische Religionen. Bd. 3. Paderborn 2003.

mentarischen Demokratie durch eine Terrorherrschaft, die durch die Verschmelzung von Partei und Staat sowie der totalen Kontrolle aller Kommunikationsmittel und des Erziehungswesens gekennzeichnet sei. Die neue Herrschaftsform basiere auf dem Führerprinzip und setze neben systematischem Terror auch alle Formen moderner Massenpropaganda erfolgreich ein. Und Lerner prophezeite: „Nur ein wirtschaftlicher Zusammenbruch oder ein katastrophaler Krieg könnten den Glauben rechtfertigen, diese Diktaturen würden die absehbare Zukunft nicht überdauern.“¹⁶

Nicht minder aufschlussreich für die zeitgenössische Analyse war der Beitrag des jüdischen Historikers Hans Kohn, der einen differenzierten Vergleich zwischen Faschismus und Kommunismus vorlegte.

Diese zwei Typen von Diktatur sind in Zielen und Lebensanschauung ganz entgegengesetzt. Sie sind sich ähnlich (und darin unterschieden von allen anderen Diktaturformen) im Absolutheitsanspruch für ihre Weltanschauung und im Bestreben, der Masse und Jugend die neue Lebensart aufzuprägen.¹⁷

Die modernen Diktaturen, die eine wesentlich schrankenlosere Macht als frühere Despoten ausübten, bezeichnete Kohn auch als „Massenbewegungs-Diktaturen“, weil sie sich neben Terror auch auf die Zustimmung der Massen stützen könnten.

Überblickt man den Stand der internationalen Diskussion, so waren bis Mitte der 1930er Jahre alle wesentlichen Merkmale des neuartigen Phänomens totalitärer Diktaturen benannt, die später in den bekannten Kriterienkatalog Carl J. Friedrichs Eingang finden sollten. Im Mittelpunkt der beobachtenden Analyse, die sich aus der politischen Entwicklung in Russland, Italien und seit 1933 in Deutschland ergab, standen der totale Herrschaftsanspruch und die angewandten Herrschaftstechniken, während den ideologischen Differenzen weniger Bedeutung zugemessen wurde. Dies mag auch erklären, weshalb in den zeitgenössischen Analysen der Antisemitismus und Rassismus der NS-Ideologie kaum thematisiert wurden. Andererseits muss man den Autoren zugute halten, dass der eliminatorische Antisemitismus des NS-Regimes erst während des Zweiten Weltkrieges zur Geltung kam, so dass die ersten antijüdischen Maßnahmen des Regimes noch im Rahmen eines konventionellen Antisemitismus gedeutet werden konnten und deshalb auch nicht als fundamentale Differenz zum italienischen Faschismus erkannt wurden.

Der Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes 1939 schien die Wesensverwandtschaft von NS-Diktatur und Stalinismus zu bestätigen und inspirierte beispielsweise den früheren Komintern-Mitarbeiter Franz Borkenau zu der Kampfschrift „The Totalitarian Enemy“, die zur entschlossenen Verteidigung der Freiheit gegen diese beiden totalitären Mächte aufrief.¹⁸ Diese Deutung verlor allerdings rasch an publizisti-

¹⁶ Lerner, Max: The Pattern of Dictatorship. In: Ford, Guy Stanton (Hg.): Dictatorship in the Modern World. Minneapolis 1935, 3-25; deutsche Ausgabe: Das Grundmuster der Diktatur. In: Seidel, Bruno/Jenkner, Siegfried (Hgg.): Wege der Totalitarismus-Forschung. Darmstadt 1968, 30-48, hier 47.

¹⁷ Kohn, Hans: Communist and Fascist Dictatorship. A Comparative Study. In: Ford (Hg.): Dictatorship in the Modern World 141-160 (vgl. Anm. 16); deutsche Ausgabe: Die kommunistische und faschistische Diktatur. In: Seidel/Jenkner (Hgg.): Wege der Totalitarismus-Forschung 49-63, hier 56 (vgl. Anm. 16).

¹⁸ Borkenau, Franz: The Totalitarian Enemy. London 1940.

scher Überzeugungskraft, schließlich zählte die Sowjetunion nun zu den Verbündeten im Rahmen der Anti-Hitler-Koalition. Die wissenschaftlich wegweisenden Analysen, die Ernst Fraenkel und Franz Neumann im amerikanischen Exil zum Nationalsozialismus verfassten, stellten keinen Bezug zum Bolschewismus/Stalinismus her, sondern konzentrierten sich ganz auf ihren Untersuchungsgegenstand.¹⁹ Lediglich Sigmund Neumann, dessen Werk „Permanent Revolution“ bis heute nicht ins Deutsche übersetzt ist, unternahm zu dieser Zeit einen empirisch fundierten Diktaturvergleich. Er benannte fünf Grundmerkmale totalitärer Diktaturen: das Versprechen wirtschaftlich-sozialer Sicherheit, der Vorrang von Aktion vor Programm, quasidemokratische Begründungen, eine Kriegspsychologie und das Führerprinzip.²⁰

Die klassischen Konzepte: Carl J. Friedrich und Hannah Arendt

Die klassische Formulierung des Totalitarismuskonzepts stammt von Carl J. Friedrich, der zu dieser Zeit in Harvard lehrte und als Vorsitzender der American Political Science Association zu den einflussreichsten Politologen zählte.

Die wesentlichen Merkmale des Totalitarismus benannte Friedrich bereits 1953 auf einer Konferenz in Boston:

1. eine offizielle Ideologie, bestehend aus einem offiziellen, alle Hauptaspekte des menschlichen Lebens umfassenden Lehrsystem, woran sich jedes Mitglied dieser Gesellschaft mindestens passiv zu halten hat; im Mittelpunkt dieser Ideologie stehen bezeichnenderweise chiliastische Forderungen für eine „vollkommene“ Endgesellschaft der Menschheit.
2. eine einzige Massenpartei [...]; dabei ist die Partei gewöhnlich unter einem einzigen Führer streng hierarchisch und oligarchisch organisiert und – dies ist typisch – der staatlichen Bürokratie entweder übergeordnet oder völlig mit ihr verflochten.
3. ein technisch bedingtes, fast vollkommenes Monopol der Kontrolle (in den Händen der Partei und der ihr untergeordneten Kader der Bürokratie und der Streitkräfte) über alle entscheidenden Kampfmittel.
4. ein ähnlich technisch bedingtes, fast vollkommenes Monopol der Kontrolle (in denselben Händen) über alle entscheidenden Massenkommunikationsmittel wie Presse, Rundfunk, Film usw.
5. ein System terroristischer, in seiner Wirkung auf den Punkt 3 und 4 beruhender Polizeikontrolle, die sich bezeichnenderweise nicht nur gegen erwiesene „Feinde“ des Regimes, sondern gegen willkürlich herausgegriffene Gruppen der Bevölkerung richtet; bei solchen eigenmächtigen Selektionen handelt es sich um Maßnahmen zur Sicherung der Fortdauer des Regimes sowie um ideologische „Folgerungen“, wobei von psychologischen Erkenntnissen systematisch Gebrauch gemacht wird.²¹

¹⁹ Fraenkel, Ernst: *The Dual State. A Contribution to the Theory of Dictatorship*. New York u. a. 1941; deutsche Ausgabe: *Der Doppelstaat*. Frankfurt/Main 1974. – Neumann, Franz L.: *Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism 1933-1944*. New York u. a. 1944; deutsche Ausgabe: *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944*. Köln, Frankfurt/Main 1977.

²⁰ Neumann, Sigmund: *Permanent Revolution. The Total State in a World at War*. New York u. a. 1942. – Vgl. Söllner, Alfons: Sigmund Neumanns „Permanent Revolution“, Ein vergessener Klassiker der vergleichenden Diktaturforschung. In: *Ders./Walkenhaus, Ralf/Wieland, Karin* (Hgg.): *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Berlin 1997, 53-73.

²¹ Friedrich, Carl J.: Der einzigartige Charakter der totalitären Gesellschaft. In: *Seidel/Jenker*

War sich Friedrich 1953 noch unsicher, ob diesem idealtypischen Kriterienkatalog die Geheimpolizei hinzuzufügen sei, so wurde ihre Rolle in dem 1956 gemeinsam mit Zbigniew K. Brzezinski publizierten Standardwerk „Totalitarian Dictatorship and Autocracy“²² stärker akzentuiert und als sechstes Kriterium die zentrale Lenkung der Wirtschaft aufgenommen. Dieses strukturelle Klassifikationsschema erlangte geradezu kanonische Geltung, da es klare Kriterien benannte und dem empirisch-positivistischen Charakter der amerikanischen Politikwissenschaft entgegenkam. Dabei betonte Friedrich ausdrücklich, dass zwischen den totalitären Systemen „in bezug auf Zeit und Ort bedeutende Variationen“²³ bestehen; sie seien lediglich „basically alike“, so dass der Vorwurf einer direkten Gleichsetzung von Kommunismus und Nationalsozialismus/Faschismus nicht gerechtfertigt ist.

Waren alle sechs genannten Kriterien gleichzeitig erfüllt, so handelte es sich nach Friedrich um eine totalitäre Diktatur. Dieses Schema, dem im politischen Vorverständnis unverkennbar der Maßstab einer liberal-demokratischen Gesellschaft zugrunde liegt, erlaubte die formale Subsumierung von Sowjetkommunismus, italienischem Faschismus und Nationalsozialismus unter den Totalitarismusbegriff. Gleichwohl fällt es schwer, den italienischen Faschismus mit dem Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus auf eine Stufe zu stellen. Der Faschismus entwickelte bei aller erschreckenden Gewaltsamkeit der Machteroberung keinen vergleichbaren Terror, auch blieb die Gleichschaltung der politischen und gesellschaftlichen Institutionen auf halben Wege stecken, so dass man allenfalls von einem unvollkommenen Totalitarismus sprechen könnte. Auch bewegten sich die imperialen Ambitionen Mussolinis im traditionellen Rahmen europäischer Großmachtpolitik und waren mit den visionären Endzielen Hitlers und Stalins nicht vergleichbar. Selbst die in letzter Zeit kritischere Sicht auf gewisse rassistische Komponenten und die barbarische Kriegsführung in Abessinien lassen diesen Schluss wohl kaum zu. Und nicht zuletzt gab es im Faschismus keine zentral gelenkte Wirtschaft.

Dieses Kriterium trifft auch nicht auf den Nationalsozialismus zu, der ebenfalls die privarwirtschaftliche Organisation auf kapitalistischer Eigentumsgrundlage unangetastet ließ. Auch die Organisation der NS-Kriegswirtschaft setzte diese Prinzipien nicht außer Kraft und unterschied sich grundlegend von einer zentralistischen Planwirtschaft auf verstaatlichter Wirtschaftsbasis. Insofern dürfte man bei strikter Anwendung des Kriterienkatalogs auch den Nationalsozialismus nicht den totalitären Diktaturen zurechnen, womit dann nur noch der Bolschewismus übrig bliebe.

(Hgg.): Wege der Totalitarismus-Forschung 179-196, hier 185 f. (vgl. Anm. 16); englische Originalausgabe: *The Unique Character of Totalitarian Society*. In: *Ders. (Hg.): Totalitarianism. Proceedings of Conference held at the American Academy of Arts and Sciences (March 1953)*. Cambridge/Mass. 1945, 47-60.

²² Friedrich, Carl J./Brzezinski, Zbigniew K.: *Totalitarian Dictatorship and Autocracy*. Cambridge/Mass. 1956; deutsche Ausgabe: *Totalitäre Diktatur*. Unter Mitarbeit von Professor Zbigniew K. Brzezinski. Stuttgart 1957. – Zu Friedrichs Konzeption und den Differenzen mit Brzezinski vgl. Lietzmann, Hans J.: *Politikwissenschaft im „Zeitalter der Diktaturen“*. Die Entwicklung der Totalitarismustheorie Carl J. Friedrichs. Opladen 1999.

²³ Friedrich: *Der einzigartige Charakter der totalitären Gesellschaft* 187 (vgl. Anm. 21).

Diese knappen Stichpunkte, die hier nicht weiter ausgeführt werden können, verweisen auf die Problematik formaler Klassifikationsschemata. Erst recht lässt sich aus der Gemeinsamkeit des Herrschaftsinstrumentariums keine übergreifende Identität der ideologischen Zwecke folgern. Der Nationalsozialismus beruhte ideologisch auf Rassismus und dem unbedingten Willen zum Krieg, sein Ziel war die rassistisch fundierte Herrschaft über Europa, was die Vernichtung des europäischen Judentums als der feindlichen Gegenrasse mit tödlicher Konsequenz einschloss. Insofern war der Holocaust zwar nur im Krieg zu verwirklichen, aber allen militärischen Kriegszielen gleichrangig. Gleiches lässt sich von der sozialistischen Utopie nicht sagen. Sie war in ihrem Kern humanistisch und universal angelegt und konnte politisch verschiedene Ausprägungen annehmen, wie die Spaltung und spätere Praxis der sozialdemokratischen und der kommunistischen Bewegung zeigt. Der Terror Lenins und Stalins zur Verwirklichung der großen Utopie ist gewiss eng mit dem Marxismus, insbesondere dem Glauben an die objektiven Gesetzmäßigkeiten der Geschichte, verbunden, doch er war keine notwendige Konsequenz, sondern stellte nur einen möglichen Entwicklungspfad dar. Hitlers sozialdarwinistische Weltanschauung hingegen ist ohne antisemitischen Rassismus, Gewalt und Krieg als dem ewigen Lebensgesetz des Rassenkampfes nicht vorstellbar. Diese vielfach formulierten Einwände sind ernst zu nehmen, doch sie heben die Berechtigung eines übergreifenden Totalitarismusbegriffs nicht auf, sofern man den Sonderfall des italienischen Faschismus außen vor lässt.

In späteren Publikationen trug Friedrich der politischen Entwicklung innerhalb der Sowjetunion insofern Rechnung, als er die Bedeutung des Terrors zugunsten der geheimpolizeilichen Kontrolle reduzierte. Ende der 1960er Jahre urteilte er gar, die terroristischen Diktaturen Hitlers und Stalins stellten nicht den Normalfall totalitärer Diktatur dar, sondern „rather extreme aberrations“.²⁴ Damit war freilich die klassische Konzeption gesprengt, die den Massenterror als ein zentrales Merkmal definiert hatte.

Insofern war die klare Festlegung Hannah Arendts wesentlich konsequenter. Sie schrieb 1966 in ihrem neuen Vorwort zum Abschnitt „totale Herrschaft“ explizit, dass man die Sowjetunion seit dem Tod Stalins „im strengen Sinne des Wortes“ nicht mehr totalitär nennen könne. „Auf dem sowjetischen Volk lastet heute nicht mehr der Alptraum eines totalitären Regimes, es leidet nur noch unter den vielfältigen Unterdrückungen, Gefahren und Ungerechtigkeiten, die eine Einparteiendiktatur mit sich bringt.“ Es sei eine moderne Form der Tyrannei, eine illegitime Macht, die zwar potenziell wieder auf die Stufe der totalen Herrschaft zurückfallen könne,

und doch kann man mit gleichem Recht feststellen, dass die totale Herrschaft, die furchtbarste aller modernen Regierungsformen, deren Elemente und geschichtlichen Ursprünge ich mir zu analysieren vorgenommen habe, mit dem Tod Stalins in Russland nicht weniger ihr Ende gefunden hat als in Deutschland mit dem Tod Hitlers.²⁵

²⁴ Ders.: *Totalitarianism: Recent Trends*. In *Problems of Communism* 17 (1968) 32-43, hier 34.

²⁵ Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. 5. Auflage. München 1986, 491.

Da für Arendt der Terror das zentrale Wesen totaler Herrschaft darstellte, war es nur konsequent, dass sie diese Periode auf die NS-Diktatur und für die Sowjetunion auf die Zeit des Stalinismus (mit Unterbrechung der Kriegsjahre) begrenzt wissen wollte. Der italienische Faschismus war in ihrem Verständnis ohnehin nicht totalitär gewesen. Ganz im Sinne ihrer Interpretation plädierte sie nachdrücklich dafür, „mit dem Wort ‚totalitär‘ sparsam und vorsichtig umzugehen“.²⁶

Das große Werk Hannah Arendts „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“, das die junge, 1933 aus Deutschland emigrierte jüdische Philosophin und Publizistin mit einem Schlag bekannt machte, weist eine komplizierte Entstehungsgeschichte auf. Ursprünglich wollte Arendt eine weit gefasste ideengeschichtliche Analyse des Nationalsozialismus verfassen, wovon die ersten beiden zwischen 1944 und 1948 verfassten Teile ihres Werkes zeugen, die mit „Antisemitismus“ und „Imperialismus“ überschrieben sind. Sie sollten folgerichtig in einem dritten Teil „Rassen-Imperialismus“ münden, womit der aggressive außenpolitische Expansionsdrang ebenso wie der genuin rassenideologische Charakter des Nationalsozialismus prägnant benannt gewesen wäre. Stattdessen entschied sie sich 1948/49 unter dem erschütternden Eindruck der ersten Augenzeugenberichte über die NS-Konzentrations- und Vernichtungslager sowie von Emigranten über den sowjetischen Gulag, den dritten Teil der „totalen Herrschaft“ als einer völlig neuen Staats- und Herrschaftsform zu widmen. Hieraus resultiert der konzeptionelle Bruch des Werkes, dessen letzter Teil in keiner inhaltlich und logisch überzeugenden Beziehung zu den ersten beiden Teilen steht. Hinzu kommt, dass das Werk bei genauerer Betrachtung größtenteils eine Kompilation bereits andernorts publizierter Essays darstellt, die jeweils in sich geschlossen sind, jedoch als lose verbundene Unterkapitel keine stringente Argumentationslinie und theoretische Kohärenz entfalten.²⁷ Die aus der Entstehungsgeschichte resultierende innere Kompositionsschwäche mag auch erklären, weshalb das dickleibige Werk weder einen thematisch einführenden Überblick noch einen methodologischen Aufriss, noch ein wirkliches Resümee besitzt.

Als das Werk 1951 in einer amerikanischen („The Origins of Totalitarianism“) und einer englischen Ausgabe („The Burden of Our Time“) erschien, eskalierten mit dem Korea-Krieg die Spannungen des Kalten Krieges, was die Rezeption dieses sperrigen Werkes gewiss beförderte. Doch es waren nicht allein die Zeitumstände. Hannah Arendt, eine Schülerin Martin Heideggers und Karl Jaspers', war eine glänzende Essayistin, deren existenzialphilosophischer Ansatz mit leidenschaftlichem Pathos die Freiheit und Würde des Individuums verteidigte. Besondere Wirkung erzielte

²⁶ *Ebenda* 479.

²⁷ Zur Werkgeschichte vgl. *Young-Bruehl*, Elisabeth: Hannah Arendt. Leben, Werk und Zeit. Frankfurt/Main 1996, 285–301. – *Ludz*, Ursula: Hannah Arendt und ihr Totalitarismusbuch. Ein kurzer Bericht über eine schwierige Autor-Werk-Geschichte. In: *Grunenberg*, Antonia (Hg.): Totalitäre Herrschaft und republikanische Demokratie. Fünfzig Jahre „The Origins of Totalitarianism“ von Hannah Arendt. Frankfurt/Main u. a. 2003, 81–92 (Hannah-Arendt-Studien 1). Dort auch eine Aufstellung der verschiedenen Ausgaben mit ihren mehrfachen Veränderungen. – Vgl. auch *Tsao*, Roy T.: The Three Phases of Arendt's Theory of Totalitarianism. In: *Ebenda* 57–79.

vor allem der 1955 erstmals der deutschen Ausgabe beigelegte Essay „Ideologie und Terror: Eine neue Staatsform“, der als Kapitel 13 die bisherigen „Concluding Remarks“ ersetzte und in alle späteren Ausgaben übernommen wurde.²⁸ Es ist dieser theoretische Essay, der zumeist zitiert wird, während die historisch beschreibenden Ausführungen zu Antisemitismus und Imperialismus kaum Eingang in die wissenschaftliche bzw. publizistische Rezeption gefunden haben.

Etwas verkürzt dargestellt, sieht Hannah Arendt die Voraussetzung für die Entstehung der totalitären Diktaturen im Untergang der festgefühten Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts und der daraus folgenden Atomisierung der orientierungslos gewordenen „Massen“, was zu dem schon für den Imperialismus typischen Bündnis zwischen „Mob“ und „Elite“ geführt habe. Diese Darstellung der entwurzelten modernen Massengesellschaft als dem Entstehungsboden totalitärer Bewegungen steht somit ganz in der Tradition der konservativen Zivilisationskritik, ein Aspekt, der vielfach übersehen wird. Kennzeichen der historisch neuartigen totalitären Staatsform sind Ideologie und Terror.

Die totalitäre Ideologie behauptet, den Ablauf der Geschichte zu kennen, weshalb die große Vision alles rechtfertigt. Der sozialdarwinistischen Berufung der Nationalsozialisten auf die „Gesetze der Natur“ zur Rechtfertigung der Vernichtung „minderwertiger Rassen“ entspreche, so Arendt, der Glaube der Bolschewisten an die „objektiven Gesetze der Geschichte“, der die Vernichtung absterbender Klassen legitimiert. Hinzu komme in beiden Fällen die Ersetzung von Realität durch ideologische Fiktion, was sich in der Maßlosigkeit des Terrors und der Erfindung „objektiver“ Feinde, unabhängig vom konkreten Handeln der Betroffenen, niederschlage.

Dient die totalitäre Ideologie der geistigen Beherrschung der Massen, so sorgt der Terror für deren ständige Mobilisierung:

Totalitäre Herrschaft wird wahrhaft total in dem Augenblick [...], wenn sie das privat-gesellschaftliche Leben der ihr Unterworfenen in das eiserne Band des Terrors spannt. Dadurch zerstört sie einerseits alle nach Fortfall der politisch-öffentlichen Sphäre noch verbleibenden Beziehungen zwischen Menschen und erzwingt andererseits, dass die also völlig Isolierten und voneinander Verlassenen zu politischen Aktionen (wiewohl natürlich nicht zu echten politischen Handeln) wieder eingesetzt werden können.²⁹

Ziel des Terrors sei es,

Menschen so zu organisieren, als gäbe es sie gar nicht im Plural, sondern nur im Singular, als gäbe es nur einen gigantischen Menschen auf der Erde, dessen Bewegungen in den Marsch eines automatisch notwendigen Natur- oder Geschichtsprozesses mit absoluter Sicherheit und Berechenbarkeit einfallen.³⁰

²⁸ Arendt, Hannah: Ideologie und Terror. In: Piper, Klaus (Hg.): Offener Horizont. Festschrift für Karl Jaspers zum 70. Geburtstag. München 1953, 229-254; deutsche Übersetzung des ursprünglichen Vorworts und der „Concluding Remarks“ der ersten englischen Ausgabe in: Henke, Klaus Dietmar (Hg.): Über den Totalitarismus. Texte Hannah Arendts aus den Jahren 1951 und 1953. Aus dem Englischen übertragen von Ursula Ludz. Kommentar von Ingeborg Nordmann. Dresden 1998, 11-31 (Berichte und Studien/Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung 17). Dort auch die Kontroverse mit Eric Voegelin.

²⁹ Arendt: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft 727 (vgl. Anm. 25).

³⁰ Ebenda 714.

Der Terror sei kein zeitlich befristetes Mittel zur Herrschaftssicherung, vielmehr stelle er das eigentliche Wesen totaler Herrschaft dar.

Die Konzentrations- und Vernichtungslager dienen dem totalen Herrschaftsapparat als Labordienstätten, in denen experimentiert wird, ob der fundamentale Anspruch totalitärer Systeme, dass Menschen total beherrschbar sind, zutreffend ist. [...] Die Lager dienen nicht nur der Ausrottung und Erniedrigung der Individuen, sondern auch dem ungeheuerlichen Experiment, unter wissenschaftlichen Bedingungen Spontaneität als menschliche Verhaltensweise abzuschaffen und Menschen in ein Ding zu verwandeln, das unter gleichen Bedingungen sich immer gleich verhalten wird.³¹

Die Lager seien somit das „richtungsgebende Gesellschaftsideal“ der totalitären Diktatur, deren Ziel die Veränderung der menschlichen Natur selbst sei.

In diesen kraftvollen Passagen kommt gewiss das Erschrecken über den Zivilisationsbruch zum Ausdruck, doch liegt hier auch eine metaphysische Sinndeutung vor, die als überschießende Spekulation nicht untypisch für das Werk Hannah Arendts ist. Denn der industrielle Massenmord in den NS-Vernichtungslagern diene keinem anderen Zweck als der Verwirklichung eines klar definierten Ziels: der Vernichtung des europäischen Judentums im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich. Der Holocaust lässt sich deshalb auch nicht mit dem Lagersystem des Gulag gleichsetzen, das mit brutalster Zwangsarbeit und rücksichtsloser Ausbeutung die Industrialisierung der Sowjetunion forcieren sollte. Die Umerziehung im Sinne einer Veränderung der menschlichen Natur stand in diesen Lagern jedoch nicht auf dem Programm. Entsprechend ihrem anthropologischen Ansatz interpretierte Arendt den Totalitarismus als den Versuch zur Vernichtung des genuin Politischen, nämlich der Pluralität und Spontaneität des Menschen. Darauf gründete sich auch ihre Hoffnung, dass die totalitären Diktaturen einen „Keim des Verderbens“ in sich trügen.

Dass die empirische Forschung mit der anthropologisch-existenzialphilosophischen Deutung wenig anzufangen wusste, verwundert kaum. Hannah Arendt galt (und gilt) als anregende Denkerin, doch übte ihr Werk keinen prägenden Einfluss auf die weitere historische, politologische oder soziologische Forschung aus.³² Weder in der anglo-amerikanischen noch in der westdeutschen Kommunismus- bzw. NS-Forschung wurde die Totalitarismustheorie Arendts zum Ausgangspunkt innovativer Forschungsprojekte. Auch das große Verdienst, den nationalsozialistischen Zivilisationsbruch frühzeitig und eindringlich in den Mittelpunkt der Reflexion gestellt

³¹ *Ebenda* 676 f.

³² Vgl. hierzu *Seidel/Jenkner* (Hgg.): *Wege der Totalitarismusforschung* (vgl. Anm. 16). – Ebenso *Söllner/Walkenhaus/Wieland* (Hgg.): *Totalitarismus* (vgl. Anm. 20). – Vgl. darüber hinaus auch die Sammelbände von *Jesse, Eckhard* (Hg.): *Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Eine Bilanz der internationalen Forschung*. Baden-Baden 1996. – *Siegel, Achim* (Hg.): *Totalitarismustheorien nach dem Ende des Kommunismus*. Köln, Weimar 1998 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 7). – Ebenso die Darstellungen *Möhl, Marc-Pierre*: *Gesellschaft und totalitäre Ordnung. Eine theoriegeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus*. Baden-Baden 1998 (Nomos-Universitätschriften, Politik 88). – *Wippermann, Wolfgang*: *Totalitarismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*. Darmstadt 1997. – *Schlangen, Walter*: *Die Totalitarismus-Theorie. Entwicklung und Probleme*. Stuttgart u. a. 1976.

zu haben, blieb wissenschaftsgeschichtlich ambivalent. Denn die Erforschung des Holocausts wurde nicht durch Arendt inspiriert, sondern durch die Arbeiten Raul Hilbergs, die sich an der Strukturtheorie Franz Neumanns orientierten.³³

Die normativen Wurzeln und Implikationen der klassischen Totalitarismuskonzepte stießen in der Ära des Kalten Krieges neben Zustimmung auch auf scharfe Kritik. Diese war teils politisch motiviert, so bei Autoren, die mit dem Kommunismus sympathisierten und schon deshalb jede Wesensverwandtschaft mit dem Faschismus bzw. Nationalsozialismus entschieden zurückwiesen. Kritik kam jedoch auch von Seiten der wissenschaftlichen Kommunismusforschung, die den Kriterienkatalog Friedrichs als allzu schematisch und statisch befand, um die politischen Veränderungen in der Sowjetunion nach dem Tod Stalins 1953 noch fassen zu können. Dass Friedrich seinen Begriff inhaltlich erweiterte, indem er das frühere Wesensmerkmal „terroristische Geheimpolizei“ durch das schwächere Merkmal „voll entwickelte Geheimpolizei“ ersetzte und die Verfolgung willkürlich ausgewählter Bevölkerungsgruppen nicht mehr als Wesenszug totalitärer Diktatur beschrieb, verstärkte nur die Zweifel.

Die Kritik brachte Frederic Fleron auf der Jahrestagung der American Political Science Association 1967 auf den Punkt:

Es gibt Forscher, die das Totalitarismuskonzept in der Kommunismusforschung wegen seiner negativen Konnotationen beibehalten wollen. Dies mag auch einer der Gründe sein, warum die Definition des Begriffs ständig verändert wird, so daß das Konzept trotz der Veränderungen in der Sowjetunion (z.B. der allmählichen Abkehr von der unverhüllten Anwendung von Terror) weiterhin auf diese anwendbar ist. Man wendet verschiedene terminologische Kunstbegriffe an (indem man beispielsweise den Begriff des „reifen Totalitarismus“ bildet), so daß man weiterhin ein „Buh“-Etikett auf ein „Buh“-Regierungssystem anwenden kann.³⁴

Der Verdacht ideologischer Blindheit gegenüber den realen Veränderungen im Sowjetkommunismus war ein Argument, das in den folgenden Jahrzehnten von vielen empirisch orientierten Kommunismusforschern gegen die klassischen Totalitarismuskonzepte geltend gemacht wurde.³⁵ Im Bereich der NS-Forschung spielten sie ohnehin keine Rolle, hier übten die Arbeiten Fraenkels und Neumanns einen wesentlich stärkeren Einfluss aus.³⁶

³³ Hilberg, Raul: *The Destruction of the European Jews*. London 1961; dieses monumentale Werk erschien erst 1990 in einer deutschen Ausgabe: *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Frankfurt/M. 1990.

³⁴ Zitiert nach Siegel, Achim: Carl J. Friedrichs Konzeption der totalitären Diktatur – eine Neuinterpretation. In: *Ders.* (Hg.): *Totalitarismustheorien* 273–307, hier 280 (vgl. Anm. 32). Dort auch interessante Überlegungen hinsichtlich einer Neuformulierung.

³⁵ Vgl. Gleason, Abbot: *Totalitarianism. The Inner History of Cold War*. New York 1995. – Siegel, Achim: Die Konjunkturen des Totalitarismuskonzepts in der Kommunismusforschung. Eine wissenschaftssoziologische Skizze. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (1998) H. 20, 19–46.

³⁶ Vgl. Kershaw, Ian: *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*. 3. erw. Neuauflage. Reinbek bei Hamburg 2002.

Totalitarismus ohne Terror?

Einen anderen Ansatz verfolgen Totalitarismuskonzepte, die vor allem das unbedingte Primat einer ideologisch definierten Politik über alle Lebensbereiche hervorheben. So unterschied beispielsweise Martin Drath bereits 1958 zwischen dem Primärphänomen des Totalitarismus – nämlich dem „Ziel, ein neues gesellschaftliches Wertungssystem durchzusetzen, das bis in die ‚Metaphysik‘ hinein fundiert wird“³⁷ –, während die herrschaftstechnische Umsetzung dieses totalitären Anspruchs in ihrer Struktur sekundär sei. In diesem dynamischen Entwicklungskonzept besitzt der Massenterror keine konstitutive Bedeutung für die Begriffsbildung, da er lediglich als ein abgeleitetes Sekundärphänomen für die Phase der Herrschaftsdurchsetzung und -konsolidierung verstanden wird. Ähnlich argumentierten in der Folgezeit Richard Löwenthal und andere Autoren in Hinblick auf die post-stalinistische Sowjetunion.³⁸

Diese Konzepte, wobei besonders auf das Standardwerk von Juan Linz³⁹ verwiesen werden soll, stellen einen anderen Typus der Totalitarismustheorie dar, da sie nicht mehr die extreme Gewalt und Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen, seien sie nun ethnisch oder sozial definiert, in den Mittelpunkt stellen. Die einprägsamste Formulierung des Konzepts der totalen Kontrolle stammt wohl von Peter Graf Kielmansegg. Er benennt drei Kriterien: 1. Die Monopolisierung von Entscheidungsmacht in einem Führungszentrum, das keiner Form institutionalisierter Kontrolle unterliegt und prinzipiell jede Entscheidung an sich ziehen kann bzw. jede außerhalb des Führungszentrums gefällte Entscheidung revidieren kann. 2. Die prinzipiell unbegrenzte Reichweite der Entscheidungen des politischen Systems. Und 3. Die prinzipiell unbegrenzte Intensität der Sanktionen. Das schließt, wie Kielmansegg weiterhin ausführt, die Möglichkeit des Terrors ein. „Aber viel wichtiger ist im Grunde die unbegrenzte Verfügungsgewalt über die Gesamtheit der Lebenschancen des Einzelnen diesseits des blanken Terrors [...]“⁴⁰

³⁷ Drath, Martin: Totalitarismus in der Volksdemokratie. In: *Richert*, Ernst: Macht ohne Mandat. Der Staatsapparat in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Köln u.a. 1958, IX-XXXIV (Schriften des Instituts für Politische Wissenschaft 11); Neudruck in: *Seidel/Jenkner* (Hgg.): Wege der Totalitarismus-Forschung 310-358, hier 340 (vgl. Anm. 16). – Vgl. auch *Patzelt*, Werner J.: Wirklichkeitskonstruktionen im Totalitarismus. Eine ethnomethodologische Weiterführung der Totalitarismuskonzeption von Martin Drath. In: *Siegel* (Hg.): Totalitarismustheorien 235-271 (vgl. Anm. 32).

³⁸ *Löwenthal*, Richard: Totalitäre und demokratische Revolution. In: *Der Monat* 13 (1960) H. 146, 29-40; Neudruck in: *Seidel/Jenkner* (Hgg.): Wege der Totalitarismus-Forschung 359-381 (vgl. Anm. 16).

³⁹ *Linz*, Juan J.: Totalitarian and Authoritarian Regimes. In: *Greenstein*, Fred I./*Polsby*, Nelson W. (Hgg.): Handbook of Political Science. Bd. 3: Macropolitical Theory. Reading/Mass. u.a. 1975, 175-411; deutsche Übersetzung mit neuem Vorwort: Totalitäre und autoritäre Regime. Berlin 2000 (Potsdamer Textbücher 4). – Vgl. auch *Meuschel*, Sigrid: Totalitarismustheorie und moderne Diktaturen. Versuch einer Annäherung. In: *Henke*, Klaus-Dietmar (Hg.): Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzepts der Diktaturforschung. Dresden 1999, 61-77 (Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung. Berichte und Studien 18).

⁴⁰ *Kielmansegg*, Peter Graf: Krise der Totalitarismustheorie? In: *Zeitschrift für Politik* 21 (1974) 311-326; Neudruck in: *Jesse* (Hg.): Totalitarismus 286-304, hier 298 f. (vgl. Anm. 32).

Legt man diese Definition zugrunde, so lassen sich die poststalinistische Sowjetunion wie die realsozialistischen Systeme in den Ostblockstaaten und das SED-Regime in der DDR durchaus als totalitär bezeichnen. Denn an der parteistaatlichen Kontrolle und geheimpolizeilichen Durchdringung sämtlicher Lebensbereiche kann kein Zweifel bestehen, ebenso wenig an der Monopolisierung der Entscheidungsmacht und der prinzipiell unbegrenzten Intensität der Sanktionen. Allerdings steht das Totalitarismuskonzept der totalen Kontrolle in einem starken, kaum auflösbaren Spannungsverhältnis zu den klassischen Konzeptionen, die sich explizit auf den Nationalsozialismus und den Stalinismus beziehen. Letztlich handelt es sich um zwei völlig unterschiedliche Ansätze, so dass, wer den Begriff „totalitär“ für das SED-Regime benutzt, gut daran tut, ihn auch zu definieren. Aus Sicht der klassischen Konzeptionen Friedrichs und Hannah Arendts lassen sich die kommunistischen Regime poststalinistischer Prägung sinnvollerweise nur als posttotalitär bezeichnen, da sie keinen vergleichbaren ideologischen Furor und Terror mehr aufwiesen. Andererseits weist auch das Konzept der totalen Kontrolle klar definierte Kriterien auf, um poststalinistische (bzw. posttotalitäre) Regime herrschaftstypologisch von autoritären Diktaturen zu unterscheiden.

Abschließende Bemerkungen

Als Resümee muss man derzeit wohl festhalten, dass eine theoretisch befriedigende, die gravierenden historischen Unterschiede gleichwohl nicht verwischende Totalitarismustheorie bislang noch nicht gefunden ist. Die vielfach bemängelte begriffliche Unschärfe teilt das Totalitarismuskonzept jedoch mit anderen Begriffen wie Demokratie, Modernisierung oder Imperialismus, ohne dass diese deshalb überflüssig wären. Unverzichtbar erscheint mir der Totalitarismusbegriff auf hoher Abstraktionsebene für die seit Aristoteles klassische Lehre der Herrschaftsformen. Er bezeichnet einen bestimmten Typus moderner Diktatur, die man auch als Weltanschauungsdiktaturen mit totalem Herrschaftsanspruch beschreiben kann. Insofern unterscheidet sich dieser Typus grundlegend von autoritären Diktaturen, etwa von Militärdiktaturen, die keine umfassende Kontrolle über alle Lebensbereiche anstreben und einen begrenzten gesellschaftlichen Pluralismus zulassen. Vom Standpunkt der liberalen Demokratie können die totalitären Regime auf eine gleiche Distanz gebracht werden, jedoch besagt die herrschaftstypologische Einordnung nichts über den jeweiligen politisch-ideologischen Herrschaftszweck, weshalb aus dem totalen Herrschaftsanspruch und durchaus gleichartigen Herrschaftsmethoden keine inhaltliche Identität der totalitären Regime abgeleitet werden kann. Die Wertgebundenheit des Totalitarismusbegriffs stellt jedoch keine analytische Schwäche dar, sondern markiert vielmehr den fundamentalen Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur.